



# Im Alter abgebrannt

Essay: Philipp Maas

Die Reform der Rente ist eine der dringendsten Aufgaben der Politik. Sie erfordert von unserer Führung eine Eigenschaft, die ihr offenbar abgeht: Fantasie.

*»Maikäfer, flieg!  
Deine Mutter ist im Ruhestand.  
Ruhestand ist abgebrannt.  
Maikäfer, flieg!«*

Maikäfer, flieg! ist ein sehr, sehr trauriges, aber auch sehr altes deutsches Volkslied. Es wurde schon im Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) gesungen. Ersetzt man Pommernland durch Ruhestand könnte es in naher Zukunft eine ganz neue und unverhoffte Aktualität erlangen.

Mit der Rente ist es wie mit vielen anderen sozialen Phänomenen: Es gibt sie nur – kann sie nur geben – wenn und solange alle (oder zumindest hinreichend viele) an sie glauben. Ganz ähnlich geht es Gott ... und auch dem lieben Geld. Wenn niemand mehr an Gott glaubt, ist Gott definitiv

tot, und Nietzsche hätte (obschon im Zweifel selber tot) nach allem doch noch recht gehabt. Wenn niemand mehr an das Geld glaubt – zum Beispiel an den Euro – dann nützt Ihnen der prallste Koffer voller nagelneuer Scheine rein gar nichts. Sie können damit bestenfalls die Wände tapezieren und das ganze vielleicht noch als künstlerischen Event ausgeben und Eintritt verlangen. Immerhin.

Wenn schließlich niemand mehr an die Rente glaubt, so wird er, wenn er kann, jede Einzahlung tunlichst vermeiden. Die reicheren Schichten glauben übrigens schon lange nicht mehr daran. Freundlicherweise stellt es ihnen der Gesetzgeber frei, ob sie einzahlen wollen oder nicht. In der Regel wollen sie natürlich nicht. Bei den ärmeren Schichten ist der Gesetzgeber weniger großzügig. Die müssen

einzahlen – selbst wenn sie nicht im Traum erwarten, jemals irgendeinen ihrer Euros wiederzusehen.

Pikanterweise glaubt der Gesetzgeber selber auch nicht mehr so richtig an sein eigenes Rentensystem. Warum sonst würde er sich mit einigem Fleiß und Aufwand für betriebliche Altersvorsorge und kapitalgedeckte Rente starkmachen? Nachtigall, ick hör dir trapsen. Was wir von betrieblicher Altersvorsorge zu halten haben, hat sich mittlerweile rumgesprochen. Geht der Betrieb Pleite – was in den besten Unternehmen vorkommen kann – ist die Rente perdu, also futsch.

Bei der kapitalgedeckten Rente verhält es sich kaum anders: Eine hübsche Sache für diejenigen, die das Geld verwalten. Ein Milliardenmarkt, wie es so schön heißt. Da lässt



Foto: Alfa

sich richtig Geld verdienen. Ob sich dabei aber auch was ansparen lässt für den Ruhestand, ist eine ganz andere Frage. Hier reicht es aus, dass sich die Sachwalter der Milliarden ein einziges Mal kräftig ver-zocken. Und schon sind die Milliarden – und damit der Rentenanspruch – vernichtet. Futsch! Perdu. Natürlich sind sie nicht wirklich vernichtet – so leicht vernichtet sich Geld nicht. Sie sind aber in andere Taschen gewandert, und da bleiben sie auch, und die Ruheständler gehen leer aus: abgebrannt, eben.

Unmöglich? Kann nicht passieren? Kann es sehr wohl! Wenigstens das haben wir in den letzten Jahren gelernt. Das war vor gar nicht allzu langer Zeit noch anders. Um die Jahrhundertwende herum – kurz bevor die Blase der New Economy geplatzt ist –

dachten alle (oder jedenfalls sehr viele), man könne die Rente einfach an der Börse einspielen. Wie naiv kann man denn sein? Dass ein einzelner gelegentlich in geistigen Dämmerzustand verfällt, versteht man ja. Aber kollektiv? Eine ganze Volkswirtschaft einschließlich ihrer so genannten Eliten in Wirtschaft, Politik und Journalik? Ein ganz klein wenig deprimierend ist das schon.

Wie gesagt: Wir haben dazugelernt. Weder die betriebliche Altersvorsorge noch die kapitalgedeckte Rente kommen dem, was ich vertrauenswürdig nennen würde, auch nur nahe. Im modernen Börsenjargon könnte man sagen: Ich bin verunsichert. Besser wir machen Schluss mit dem Spuk! Das wird natürlich so manchem Unternehmen (die damit eine nicht ganz unbeachtliche Liqui-

#### ➤ TIPP BERG.LINK AKADEMIE

Do., 24. November 2011, 20 Uhr

Vortrag: „Rente mit 67, 69, 79 – oder nie?“

Durch die Rente ab 65 könnte das Abendland untergehen, zumindest Deutschland. Das denken viele so genannte Experten. Aber müssen wir wirklich immer mehr und länger arbeiten, um unseren Wohlstand zu sichern? Die sachliche Hochrechnung zeichnet ein völlig anderes Bild – in einer überwiegend gefühlten Debatte. Referent ist der bekannte Volkswirt **Philipp Maas**.

Ort: Periplaneta,

Bornholmer Straße 81a, 10439 Berlin

Dauer: zwei Stunden (mit Diskussion)

Eintritt: acht Euro, ermäßigt fünf Euro

➤ [www.berglink.de/akademie](http://www.berglink.de/akademie)



### Dr. Philipp Maas

Ist Volkswirt und Sozialpsychologe. Kaufmännische Ausbildung und Ausbildung zum Meditationslehrer mit Schwerpunkt Patanjali-Yoga. Einige Jahre freiberuflich tätig als Coach und Kommunikationstrainer. Wechsel in die Wirtschaft. Kaufmännischer Leiter und Prokurist eines

mittelständischen Industrieunternehmens. Danach Studium der Volkswirtschaftslehre und der Wirtschafts- und Sozialpsychologie. Im Anschluss Dissertation über Wohlfahrtsökonomie: Anforderungen an den Staat in einer Marktwirtschaft. Kann ein „intelligenterer Kapitalismus“ (Bill Gates) funktionieren? Ergebnis: Das Problem ist nicht unlösbar. Allerdings löst es sich nicht von selbst! Zurzeit Lehrbeauftragter für Volks- und Betriebswirtschaftslehre und Mitbegründer eines gemeinnützigen Vereins zur Förderung einer wohlfahrtsentwicklungskonformen Wirtschafts- und Sozialpolitik.



Foto: privat

ditätsstütze verlieren) und den Fondsgesellschaften (denen ihr Milliardenmarkt wegbrechen würde) die Tränen in die Augen treiben. Wie rührend! Aber sehr viel schlimmer wird's nicht werden.

Natürlich ist so etwas wie die Rente eine feine Sache. Auch ist der Grundgedanke mindestens 30.000 Jahre alt. Damals schon sollen unsere Vorfahren ihren Alten, wenn sie nicht mehr selber beißen konnten, vorgekautes Essen in den Mund geschoben haben. Nicht sehr appetitlich zwar, aber wohl besser als zu verhungern.

Führen wir uns das Problem vor Augen. Es ist nicht allzu kompliziert: (1) Wir wollen und müssen essen, solange wir leben. (2) Da wir nicht im Schlaraffenleben leben, muss das Essen irgendwoher kommen. (3) Das Beschaffen von Essen nennt man – um im Bild zu bleiben – arbeiten. Umgekehrt könnte man – übrigens in einer etwas frechen Verdrehung eines Bibelwortes – auch sagen: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Daraus folgt: Wir müssen arbeiten, solange wir leben! Soweit ist das alles klar. Jetzt kommt das Problem: Wir können nicht (oder zumindest wollen wir nicht) arbeiten, solange wir leben. Lieber wollen wir auch am Lebensabend zu essen haben, ohne weiter dafür arbeiten zu müssen. Wiederum umgekehrt: Wir wollen berechenbare Lebensverhältnisse. Auf Unternehmensseite nennt man dieses Bedürfnis übrigens Planungssicherheit. Wir wollen, wenn auch vielleicht nur in bescheidenem Rahmen, so aber doch stetig weiterkommen im Leben.

Das wiederum bedeutet: Entweder, wir arbeiten vor und legen unsere Spargroschen zurück für die alten Tage. Oder wir beziehen ein Einkommen aus einer anderen Quelle. Mit den Spargroschen ist das so eine Sache. Zum einen sind viele gar nicht in der Lage, ein erkleckliches Sümmchen zurückzulegen – einfach weil ihr laufendes Einkommen dafür einfach nicht ausreicht. Zum anderen kann es passieren, dass die Spargroschen nichts mehr wert sind, wenn sie gebraucht werden. Fragen Sie Ihre Großeltern – die kennen sich aus mit Währungsreformen.

Mit der anderen Quelle ist das nicht minder heikel. Hier kommt im Wesentlichen nur (1) die Arbeitskraft der eigenen Kinder infrage oder (2) echte (!) Kapitalerträge. Kapital ist alles, was sich vermehrt und Früchte abwirft. Also zum Beispiel eine Viehherde (da kommt der Begriff Kapital ursprünglich her) oder, moderner, ein prosperierendes Unternehmen, zumindest aber eine Beteiligung daran.

Die Hoffnung auf steigende Börsenkurse sind übrigens keine Früchte in diesem Sinne. Manchem ist das offenbar nicht wirklich klar. Traditionell – und in vielen Ländern ist das nach wie vor so – waren es die Kinder, die die Eltern im

Alter versorgt haben. Das klassische Argument: Schließlich haben wir euch in die Welt gesetzt und versorgt, als ihr noch klein gewesen seid. Auch ihr werdet eines Tages von euren Kindern ... Also! Kurzum: Der klassische Generationenvertrag. Der Haken an der Sache: Darauf würde ich mich nicht wirklich verlassen wollen.

Die Option Kapitalbildung ist ebenfalls nichts für die breite Masse. Den wenigsten gelingt es, im Laufe ihres Lebens ein prosperierendes Unternehmen aufzubauen, von dessen Früchten sie im Alter leben können. Die meisten Leute sind schon ja froh, wenn sie überhaupt einigermaßen zurechtkommen, solange sie noch arbeitsfähig sind.

Der Rest ist Schweigen.

Wenn also Spargroschen nicht funktionieren, die Unternehmensgründung nicht geklappt hat, und auf die eigenen Kinder kaum Verlass ist (zumal wir ja auch gar nicht mehr genügend Kinder kriegen), dann bleibt nur die Solidargemeinschaft der Rentenzahler und Rentenbezieher. Kurz: Die gesetzliche Rente.

Hier hängt der Unterhalt im Alter nicht von wenigen, eigenen Kindern ab, sondern von den – im Verhältnis natürlich ebenso wenigen – Kindern der Volkswirtschaft. Die Rente wird auf diese Weise sozusagen sozialisiert. Bei rückläufiger Wohnbevölkerung führt das dann aber dazu, daß immer weniger Erwerbstätige (also ehemalige Kinder) immer mehr Rentner (also ehemalige Erwerbstätige) durchfüttern müssen: Die so genannte Rentenlast steigt. Auch das kann nicht auf Dauer funktionieren.

Ist unser Rentensystem also doch ein Schneeballsystem, und die Letzten beißen die Hunde? Es sieht ganz danach aus. Um das zu ändern gibt es auf den ersten Blick nur eine Handvoll Möglichkeiten, um die sich dann um so inbrünstiger gestritten wird: (1) Die relative Rentenbezugsdauer muss sinken. (2) Die Beiträge müssen steigen, oder (3) die Rente muss sinken. Oder aber (4) wir brauchen mehr Kinder (als zukünftige Beitragszahler) oder (5) zumindest mehr Zuwanderung. Das klingt zunächst alles sehr einleuchtend. Allerdings auch etwas phantasielos.

Wir könnten also länger arbeiten oder früher sterben. Aber wer will das schon? Wir könnten uns nach einem arbeitsreichen Leben auf ein schmales Altenteil gefasst machen. Wir könnten unseren Beitrag zur Überbevölkerung des Planeten leisten. Und wir könnten anderen Ländern ihre jungen und gut ausgebildeten Arbeitskräfte wegschnappen (und zusehen, wie wir die damit absehbar verbundenen Integrationsprobleme geregelt kriegen). Hinzu kommt: Auch aus Zuwanderern, und seien sie noch so jung und noch so gut qualifiziert, werden früher oder später

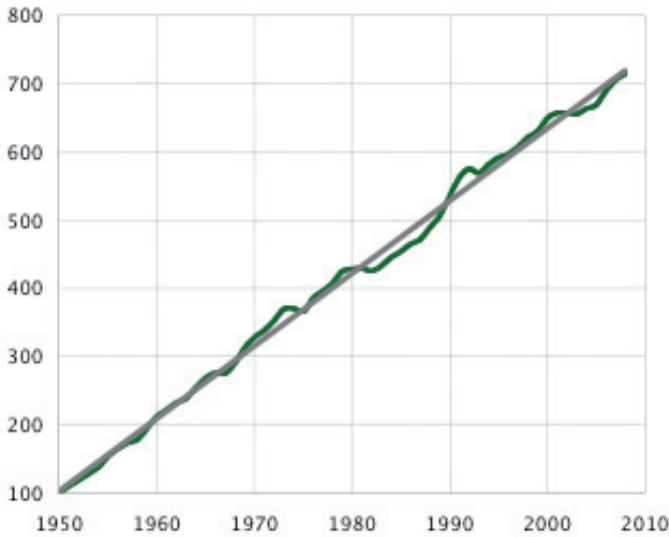
(eher früher) potentielle Rentenbezieher. Also verschiebt diese, auf den ersten Blick durchaus einleuchtende Option die Probleme einmal mehr wieder nur in die Zukunft, huckelt sie künftigen Generationen auf, statt sie wirklich zu lösen. Zwar ist das nicht gerade untypisch für die Politik in einer Demokratie. Schneeballsysteme kriegt man so aber nicht gelöst. Am ehesten würden mir steigende Beiträge einleuchten. Aber wie gesagt: Wenn das Vertrauen in die Rente fehlt, ist wohl auch das kein guter Plan.

Kurzum: Die Rente ist nicht sicher. Sie ist nicht einmal vertrauenswürdig. Was also kann man tun? Interessanterweise kommt die Lösung aus einer Richtung, aus der man sie wohl gar nicht erwartet hätte. Die Lösung – und dabei auch noch die einzige Lösung, die ich zurzeit zu erkennen vermag – heißt, ausgerechnet, Kapitalismus! Wir brauchen, sozusagen als letzte mögliche Option, (6) einen funktionierenden Kapitalismus. Statt der eigenen Kinder oder des eigenen Kapitals sorgen sozusagen die Kinder der Volkswirtschaft und das Kapital der Volkswirtschaft für das Einkommen im Alter. Letztlich ist das eine Frage der Risikostreuung.

Das klingt zunächst einmal, das sehe ich ein, ein wenig irritierend. Ist es nicht gerade „der Kapitalismus“, der uns die ganzen Probleme eingebrockt? Fassen wir es einmal so: Mit Kapitalismus ist es wie mit Beton: Es kommt drauf an, was man draus macht.

Kapitalismus ist nämlich – viel so vieles in der Volkswirtschaftslehre – ein echtes Teekesselchen mit (zumindest) zwei völlig verschiedenen Wortbedeutungen: Zum einen meinen wir damit ein Produktionssystem (industrielles Produktionssystem), zum anderen ein Steuerungssystem (freie Marktsteuerung). Während nun das Steuerungssystem, so wie es zur Zeit funktioniert, deutliche Schwächen zeigt und uns womöglich gelegentlich um die Ohren fliegen wird, kann es gegen das Produktionssystem keinen vernünftigen Einwand geben.

Werfen wir einen Blick auf die Graphik. Sie zeigt die langfristige Wirtschaftsentwicklung in Deutschland. →



langfristige Wirtschaftsleistung in Deutschland:  
1950-1990 Westdeutschland, ab 1991 Deutschland

Ich erlebe auf Vorträgen immer wieder, dass das manchem gar nicht klar ist. Aber die Wirtschaftsleistung steigt mit schöner Regelmäßigkeit – auch wenn man selber davon gar nichts mitkriegt. Wenn wir also 1950 mit 100 Einheiten gleichsetzen, dann sind wir heute bei mehr als siebenmal (!) so viel. Seit 1970 hat sich die Leistung immerhin verdoppelt! Eigentlich dürfte es uns also gar nicht allzu schlecht gehen. Warum dann die ganzen Probleme?

Die Kurve schmiegt sich sehr geschmeidig an die graue Trendlinie an. Warum steigt die Wirtschaftsleistung von Jahr zu Jahr? Weil die Kapitalausstattung steigt! Es werden immer mehr und immer bessere Maschinen eingesetzt. Und natürlich auch mehr Grips (Humankapital). Auf die Arbeitszeit kommt es dagegen überhaupt nicht an! Betrachten wir, als seltenes Lehrstück der Wirtschaftsgeschichte, das Jahr 1991: Die Wohnbevölkerung (und damit das Arbeitsvolumen) sind – wir wissen warum – auf einen Schlag um 25 Prozent gewachsen. Bis auf kleine Huckelchen hat das in der Graphik aber keinerlei Spuren hinterlassen. Es kommt also überhaupt nicht darauf an, wie viel wir arbeiten. Es kommt darauf an, wie wir arbeiten – mit welcher Ausstattung an Kapital und Humankapital. Ohne das ist Arbeit sinnlos, ertragsarm und bringt daher (unter Marktbedingungen) auch fast gar nichts ein. Trotzdem sollen wir immer mehr, immer länger und immer härter arbeiten. Ich frage mich: Wie denn, bitte schön?

Kommen wir zu den erfreulichen Aspekten: Die Wirtschaftsleistung steigt von Jahr zu Jahr mit schöner Regelmäßigkeit. Das tut sie, weil ihre Kapitalausstattung und damit ihre so genannte Produktivität mit ebenso schöner

Regelmäßigkeit steigen. Warum kriegen dann so viele so wenig davon mit? Die Antwort: Weil ein Anstieg der Produktivität zu Wachstum führen kann oder eben auch – und das ist das Problem an dieser Stelle – zu einem Rückgang der benötigten Arbeit. Und wer als Arbeitskraft nicht mehr benötigt wird, muss sich nicht wundern, dass sein Einkommen rückläufig ist oder ganz ausfällt. Da auch das mit (in diesem Fall) unschöner Regelmäßigkeit der Fall ist, sind mittlerweile mehr betroffen als uns lieb sein kann. Wenn es uns nicht gelingt, diesen Trend zu stoppen, dann sieht es in der Tat finster aus mit der Rentenentwicklung.

Wenn es aber gelingt, den Trend zu stoppen, dann stellt sich die eigentlich entscheidende Frage: Basteln wir hier an einer weiteren Variante eines Schneeballsystems oder würden die Früchte, die eine kapitalistische Volkswirtschaft abwirft, ausreichen, um ein Rentensystem unter verschärften Bedingungen – also bei erstens schrumpfender und zweitens vergrisender Wohnbevölkerung – auf Dauer zu stabilisieren, also eine nachhaltige Entwicklung einzuleiten? Die Antwort: Es reicht locker! Das hat mich, wie ich zugeben muss, selber überrascht!

Wir brauchen also weder (1) mehr Wachstum noch (2) eine höhere Geburtenrate. Wir brauchen auch nicht (3) mehr Zuwanderung, (4) ein späteres Renteneintrittsalter oder (5) einen früheren Start ins Berufsleben (der übrigens regelmäßig zu Lasten der Qualität der Ausbildung geht und damit zu Lasten des Humankapitals). Schließlich brauchen wir auch keine (6) kapitalgedeckte Rente – die ja ohnehin nicht funktioniert.

Alles, was wir brauchen, ist eine vernünftige Produktivitätsentwicklungsrate und ein ergänzendes Steuersystem (neben der freien Marktsteuerung), das dafür sorgt, dass sich die Produktivitätsentwicklung in Wohlfahrtsentwicklung umsetzt und nicht etwa in zunehmende Arbeitslosigkeit, was wiederum in der Tendenz sinkende Löhne und damit schließlich schmale Renten bedeuten würde.

Das aber ist zunächst einmal eine Frage der Phantasie und dann eine Frage des politischen Gestaltungswillens. Leider steht die Politik zurzeit ein wenig mit dem Rücken zur Wand (was sie sich, zumindest zum Teil, selbst zuzuschreiben hat). Allzu viel haben wir an dieser Stelle beim gegenwärtigen Stand der Dinge nicht zu erwarten. Aber auch das muss kein unlösbares Problem sein. Politisches Lagerdenken aber, also Denken in Kategorien wie Links oder Rechts, geht auf ganz grundsätzliche Weise am Kern der Probleme vorbei und kann schon von daher wenig zur Lösung der anstehenden Probleme beitragen. Phantasie →

aber setzt – viel eher noch als Freiheit – eine gewisse Einsicht in die Notwendigkeit voraus. Und an Notwendigkeiten – so viel ist gewiss – haben wir keinen Mangel.

*Wo also fliegt er hin, der kleine Käfer?  
Wohin wohl. In den Mai! Ob er dieses Mal  
ankommt?*

### Wie funktioniert die betriebliche Altersvorsorge?

Bei der betrieblichen Altersvorsorge zahlen die Mitarbeiter einen Teil ihres Gehaltes in einen Topf, den das Unternehmen verwaltet. Machen wir es nicht zu kompliziert: Eigentlich sollte das Unternehmen das eingezahlte Geld in eine Schatulle stecken, um es später, wenn der Mitarbeiter im Ruhestand ist, wieder auszuzahlen. Das allerdings wäre nicht allzu klug. Schließlich können nicht nur Mitarbeiter arbeiten, sondern – unter bestimmten Umständen – auch Geld an sich. Das Unternehmen könnte das eingezahlte Geld also einer Bank anvertrauen und Zinsen dafür bekommen, die, zumindest zum Teil, wiederum den Rententopf vergrößern würden. Oder es könnte das Geld verwenden, um Investitionen zu tätigen, die wiederum – zumindest in der Theorie – das Wachstum fördern und auf diese Weise dazu beitragen, dass die betriebliche Altersvorsorge sicher ist. Soweit ist das alles fein. Zwar ist der Topf nicht wirklich da. Wenn es zur Rentenauszahlung kommt, sind die Mittel – wiederum zumindest in der Theorie – aber verfügbar.

Was aber passiert, wenn die Bank sich in der Zwischenzeit verzockt hat? Oder die Investitionen des Unternehmens nicht gefruchtet haben? Dann ist der Topf eben nicht mehr da und die betriebliche Rente ist futsch. Da wir hier

von Jahrzehnten reden, die zwischen Einzahlung und erhoffter Auszahlung vergehen, ist dieser Fall auch nicht einmal allzu unwahrscheinlich. Eine richtig gute Idee scheint mir das nicht zu sein.

### Wie funktioniert die kapitalgedeckte Rente?

Grob gesagt: Gar nicht. Zunächst einmal ist schon der Begriff eine Mogelpackung. Es geht hier nicht um Kapital. Zumindest dann nicht, wenn wir unter Kapital einen Produktionsfaktor verstehen – also Anlagen, Maschinen und Werkzeuge, und somit alles, was die Arbeit leichter und schneller, kurzum: produktiver macht. Bei der kapitalgedeckten Rente handelt es sich vielmehr und im wahrsten Sinne um eine geldgedeckte Rente. Das aber ist ein Unterschied, der einen Unterschied macht. Wenn das eingezahlte Geld wachsen und gedeihen soll, setzt das voraus, dass es produktionsrelevant wird. Geld an sich – manchem ist das nicht klar – kann sich nicht vermehren. Es ist immer – ich betone: immer! – ein realwirtschaftlicher Hintergrund vonnöten. Ohne Realwirtschaft kann sich Geld ebenso wenig vermehren wie ein toter Ast oder ein Kiesel im Sand. Probieren Sie es aus.

Es sei denn – und hier kommt die große Ausnahme – im Rahmen einer Blase. Wenn die Aktien allgemein steigen, dann steigt auch der Wert der an der Börse angelegten Spareinlagen. Allerdings nur auf dem Papier. Immerhin kann man sich auf diese Weise eine Weile ruhig und sicher fühlen. Allerdings gilt das nur, bis die Blase wieder platzt. Und – das ist das Wesen einer Blase, und sei es die schönste und die größte – eines Tages wird sie platzen. Das ist so sicher wie das sprichwörtliche Amen in der Kirche. Und mit der Blase platzt die kapitalgedeckte Rente. Futsch! Perdu! Ruhestand ist abgebrannt. 